

Michał Głowiński

„Inspiratoren“. Die antisemitische Kampagne 1968 in Polen und die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt

Die Worte, derer wir uns bedienen, vermitteln nicht nur eine bestimmte Weltsicht – sie konstituieren sie mit. Worte tragen die Eigenschaften bereits in sich, die sie zum Gegenstand von Manipulation machen. Die verschwörungstheoretische Sicht der Welt lässt sich somit auch vom Sprachlichen her analysieren, stellt sie doch eine ganz bestimmte Form von Rede dar, eine spezifische Konstruktion von Diskursen. Man kann diese als einen Komplex von Metaphern, Phraseologien und eingeschliffenen Wendungen betrachten, häufig solchen, die an und für sich wertneutral oder nahezu neutral sind. Im Kontext verlieren die Worte ihre Neutralität und werden zum Träger eines bestimmten Weltverständnisses.

Genau dieses Problem wird mich im Folgenden beschäftigen: Wie konstituiert sich die verschwörungstheoretische Vision der Welt, eine Vision, die hier verstanden wird als eigenständiger Diskurs, als Typus des Umgangs mit Sprache. Es ist dies eine Frage von allgemeinem theoretischen Interesse. Sie lässt sich untersuchen als ein allen Verschwörungstheorien gemeinsames Phänomen, aber auch als ein konkretes, eng umgrenztes historisches Beispiel. Um Letzteres geht es in diesem Beitrag.

Seinen Untersuchungsgegenstand bildet ein Korpus offizieller Texte aus der antisemitischen Kampagne des März '68. Es ist insofern beschränkt, als das Material zwei neueren Quellenbänden entnommen ist, die sich in einzelnen Punkten überschneiden. Es handelt sich um Meldungen, Denunziationen und Berichte an die Parteiinstanzen.¹ Expressis

¹ Marzec '68. Między tragedią a podłożnią [März '68. Zwischen Tragödie und Niedertracht], hrsg. v. Grzegorz Sołtysiak u. Józef Stępień, Warszawa 1998 (zit. im Text „Marzec“ und Seitenzahl); Marzec 1968. Trzydzieści lat później [März 1968. Dreißig Jahre danach], Bd.

verbis ist vom Verschwören oder von Verschwörungen dort kaum die Rede. Das Wort selbst fällt selten, was nicht heißt, dass die Texte nicht von einer verschwörungstheoretischen Weltsicht durchsetzt wären: Sie prägt, mehr oder weniger ausformuliert, den Diskurs. Jene Dokumente (auf deren abstoßenden Charakter eigens hinzuweisen, sich erübrigt) stellen einen dankbaren Untersuchungsgegenstand dar – nicht zuletzt deshalb, weil sie es erlauben, auf das System an sich zu schließen, standen sie doch der damaligen Parteipublizistik nahe beziehungsweise waren von dieser in vielen Punkten nicht zu unterscheiden.

„Die Texte der im März '68 publizierenden Autoren“, schreibt Jerzy Eisler, „wie z.B. Maria Osiadacz, Alina Reutt, Anna Wysznacka, Zdzisław Andruszkiewicz, Witold Filler, Henryk Gaworski, Ryszard Gontarz, Klaudiusz Hrabyk, Kazimierz Kąkol, Ignacy Krasicki, Tadeusz Kur, Wiesław Mysłek, Jan Ruszczyk, Tadeusz Walichnowski und Janusz Wilhelm standen der stalinistischen, vielleicht auch der nationalsozialistischen Publizistik nicht nach.“² Im Grunde lässt sich dasselbe von jenen Texten sagen, die, einst für einen exklusiven Kreis bestimmt, erst nach vielen Jahren, nach Öffnung der Archive, publiziert werden konnten.

Anfang des 20. Jahrhunderts legte ein bedeutender polnischer Literaturtheoretiker, Kazimierz Wójcicki, seine klassisch gewordene Untersuchung »Die stilistische Einheit des dichterischen Werks« [Jedność stylistyczna utworu poetyckiego] vor. Ich beziehe mich auf diesen Titel und werde von der stilistischen Einheit des totalitären Diskurses sprechen, von einer Einheit, welche die Unterschiede zwischen den propagandistischen, für die breite Öffentlichkeit bestimmten Texten,³ und solchen aufhebt, deren Adressaten aus einer kleinen, eng umgrenzten Gruppe bestanden – aus einer Gruppe, die sich auf der Grundlage derartiger Berichte ein Bild machen und ihre Entscheidungen fällen sollte. Je konfliktreicher eine Situation und je stärker der Druck der offiziellen Ideologie, desto größer ist die Kraft, mit der jene stilistische Einheit in Erscheinung tritt. Im Ergebnis verschwimmen die Unterschiede zwischen

2, Aneks źródłowy: Dzień po dniu w raportach SB oraz Wydziału Organizacyjnego KC PZPR [Quellenanhang: Tag für Tag in den Berichten des Sicherheitsdienstes sowie der Organisationsabteilung des ZK der Polnischen Vereinigten Arbeiterpartei (PVAP)], hrsg. v. Marcin Zaremba, Warszawa 1998 (zit. im Text „Aneks“ und Seitenzahl).

2 Jerzy Eisler, Marzec 1968 – geneza, przebieg, konsekwencje [März 1968 – Entstehung, Verlauf, Konsequenzen], Warszawa 1991, S. 351.

3 Diese Publizistik habe ich in einigen für die Schublade geschriebenen Notizen zu analysieren versucht, die sich nach vielen Jahren zu einem Buch zusammenfügten: Marcowe gadanie [Märzgeschwätz], Warszawa 1991.

einem als publizistischen Beitrag konzipierten Artikel, einem Geheimbericht und einer ganz gewöhnlichen Denunziation. Was sich den hier zugrunde gelegten Dokumenten entnehmen lässt, erscheint kennzeichnend für das „Märzgeschwätz“ insgesamt.

Und so ist das, woraus sich dieses Geschwätz – in seiner mündlichen wie in seiner schriftlichen Form – zusammensetzt, aufzufassen als verschwörungstheoretisches Verstehen, als Ordnen der Realität. Sprachwissenschaftler differenzieren zwischen verschiedenen Kategorisierungen der Welt.⁴ Sie befassen sich mit den sprachlichen Mitteln, derer sich der Sprecher bei seinen Äußerungen bedient. Die Wege dieser Kategorisierung werden von der Sprache selbst vorgegeben, und sei es durch die Traditionen, die sich in ihr herausgebildet haben. Jemandem ein bestimmtes Verständnis der Realität aufzuzwingen, vermag Sprache jedoch nicht. Das Subjekt ist nicht Sklave der Sprache, derer es sich bedient. Die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt, wie sie in Polen 1968 zum Ausdruck kam, entsprang nicht alleine den von der Sprache vorgegebenen Bedingungen. Wenn nicht aus freier Wahl des Einzelnen, resultierte diese Deutung aus einer konsequenten Praxis, die in der Ideologie verankert und darauf ausgerichtet war, konkrete politische Ziele durchzusetzen. Die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt ist eine Methode des Umgangs mit Sprache, sie bedarf – wie die Praxis zeigt – nicht einer ausdrücklichen Formulierung oder Thematisierung. Es geht nicht um den Gebrauch des Wortes ‚Verschwörung‘ und dessen Ableitungen; sie müssen nicht einmal erscheinen, und doch kann ein Text sämtliche Parameter aufweisen, mit denen sich eine verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt perfekt umsetzen lässt. Dies bestätigt die von Daniel Pipes in seinem brillanten Buch formulierte These: Eine Verschwörungstheorie muss sich nicht auf konkrete Verschwörungen beziehen; sie ist eine Furcht vor Verschwörungen, die es nicht gibt.⁵ Ein Beleg hierfür ist die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt, wie sie für die offizielle Sprache des Apparates im März '68 kennzeichnend ist.

⁴ Ich beziehe mich hier v.a. auf den Sammelband: *Językowa kategoryzacja świata* [Die sprachliche Kategorisierung der Welt], hrsg. v. Renata Grzegorczykowa u. Anna Pajdzińska, Lublin 1996, sowie auf den Band von Anna Wierzbicka, *Język – umysł – kultura* [Sprache – Verstand – Kultur], hrsg. v. Jerzy Bartmiński, Warszawa 1999.

⁵ Daniel Pipes, *Verschwörung. Faszination und Macht des Geheimen*, München 1998. Von den Veröffentlichungen zu dieser Problematik ist folgendes Buch zu erwähnen: Janusz Tazbir, *Protokoły mędrców Syjonu. Autentyk czy falsyfikat* [Die Protokolle der Weisen von Zion. Authentisches Dokument oder Falsifikat?], Warszawa 1992.

Zu Recht gilt als eigentlicher Beginn dieses Zeitraums eine Rede von Władysław Gomułka auf einem Gewerkschaftskongress im Juni 1967, kurz nach dem israelischen Sieg im Sechstage-Krieg. Die verschwörungstheoretische Deutung der Welt tauchte in dieser mehrstündigen Rede – genauer gesagt, in ihrer mündlichen Version, denn in der gedruckten Version wurden diese Worte ausgelassen – auch in einer expliziten Formulierung auf. Gomułka sprach nämlich von den Zionisten (d.h. den Juden) als einer Fünften Kolonne. Es konnte damals so scheinen, als sei diese nichts Gutes verheißende Formulierung zum ersten Mal in der polnischen Nachkriegsgeschichte hier gefallen. Tatsächlich jedoch war von einer aus Zionisten bestehenden Fünften Kolonne schon unmittelbar nach Stalins Tod die Rede gewesen, als das Vorgehen gegen so genannte Kosmopoliten an Schärfe zunahm und eine Kampagne gegen die Kremlärzte entfacht wurde. Michał Mirski, ein wenig bekannter kommunistischer Publizist (und Mitglied offizieller jüdischer Organisationen) veröffentlichte 1953 in der Februar-Nummer von „*Nowe Drogi*“, dem Theorie-Organ der Partei, seinen Artikel »Der Zionismus – ein Werkzeug des amerikanischen Imperialismus« [Syjonizm – narzędzie amerykańskiego imperializmu]. Dort hieß es:

„Bei der fieberhaften Vorbereitung eines neuen Weltkriegs haben die amerikanischen und englischen Imperialisten ihre Anstrengungen verstärkt, in der UdSSR und den volksdemokratischen Ländern ‚fünfte Kolonnen‘ aufzubauen, und senden ihre Agenten in diese Länder. Um dieses Ziel zu erreichen, bedient sich der amerikanische Geheimdienst unter anderem der Organisationen und Agenturen des Zionismus.“⁶

Ich nehme an, dass Gomułka sich nicht darüber im Klaren war, an welche Traditionen in der Geschichte des Kommunismus er anknüpfte, doch ist dies ohne weitere Bedeutung. Ebenfalls nicht überzubewerten ist die Tatsache, dass der Begriff der ‚fünften Kolonne‘ in der Ansprache des Generalsekretärs – wohl kein präzedenzloses, aber sicher ein seltenes Ereignis – aus dem Vokabular des März ’68 verschwand. Er galt wohl als „wörtlich“, als zu sehr mit eindeutigen Konnotationen besetzt. Die

⁶ Den Artikel von Mirski, der verkündete, dass man „in der Sowjetunion eine terroristische Bande von giftmischnenden Ärzten aufgedeckt [habe], die im Dienste imperialistischer Geheimdienste stehen“, zitiere ich nach Dzieje Żydów w Polsce 1944–1968. Teksty źródłowe, hrsg. v. Alina Cała u. Helena Datner-Śpiewak, Warszawa 1997, S. 139. Dort Mirskis Biogramm, demzufolge er 1968 nach Dänemark auswanderte, wo er bis ins hohe Alter lebte. Es ist dies einer der Fälle, die an ironische Szenarien erinnern, welche Biographien zuweilen aufweisen.

Eliminierung dieser Formulierung bedeutete keinen Verzicht auf die verschwörungstheoretische Interpretation der Welt, nicht einmal in Ansätzen. Wie die Dokumente in beiden Bänden und auch die umfangreiche Publizistik der Zeit zeigen, sind Formulierungen nach Art der Fünften Kolonne gar nicht notwendig, um die Welt auf solche Weise wahrzunehmen. Und genau das ist das Interessante.

Das verschwörungstheoretische Verständnis der Welt wurde zum zentralen Punkt im März-Diskurs und bildete – ich greife hierbei auf eine treffende Formulierung von Dieter Groh zurück – den „Kern eines konsistenten Deutungsmusters“.⁷ Ihm lag eine dichotome Ordnung zugrunde: auf der einen Seite das den Sozialismus verehrende und ihm stets treu ergebene polnische Volk, das danach strebt, in Ruhe und Frieden die Grundlagen für dessen künftige Entwicklung aufzubauen, das die Partei und ihre Führer unterstützt, die Sowjetunion liebt – auf der anderen Seite all jene, die sich auf antipolnische und antisozialistische Machenschaften einlassen, unverantwortliche Menschen, Feinde, denen es um ihre ruchlosen Geschäfte geht und die in ihrer überwältigenden Mehrheit vom Stigma der Fremdheit gekennzeichnet sind. Eine solche Zweiteilung ist an sich nichts Neues, sie ist in der kommunistischen Welt bei den verschiedensten Anlässen aufgetreten. Ohne Übertreibung lässt sich behaupten, dass diese Dichotomie, von zeitbedingten Korrekturen abgesehen, Jahrzehnte hindurch unverändert überdauert hat.

Bei der Version vom März '68 handelt es sich um diese kanonisierte Form – mit bezeichnenden Ergänzungen. Zum Kanon gehört die Gegenüberstellung: Jene, welche die Mehrheit ausmachen, sind auf der guten Seite, begehren nicht auf, arbeiten und solidarisieren sich mit der Politik der Partei – die anderen dagegen, welche den Frieden stören, stellen das System in Frage; sie sind Feinde, die aus böser Absicht handeln, aufgehetzt von fremden Elementen.⁸ Vom Guten wurde der böse Teil abgespalten – von „uns“ Guten die „anderen“, Bösen. Eine solche, noch reichlich unspezifische Operation reichte aber nicht aus. Dualistische

⁷ Dieter Groh, Die verschwörungstheoretische Versuchung oder: Why do bad things happen to good people?, in: ders., Anthropologische Dimensionen der Geschichte, Frankfurt am Main 1992, S. 267–304, hier S. 285; ders., La tentation des théories de conspiration, in: Storia della storiografia 14 (1998), Nr. 2, S. 96–117, hier S. 107.

⁸ Zur Gestalt des Feindes in März-Ideologie und -Publizistik siehe den Artikel „Figura wroga“ [Gestalt des Feindes] in meinem Buch: Nowomowa po polsku [Newspeak auf Polnisch], 2. Aufl. Warszawa 1991. Hinzugefügt sei, dass für die März-Propaganda das Manipulieren mit Namen bezeichnend ist; man stellte jene heraus, die fremd klangen und als jüdisch empfunden wurden. Sie dienten der Identifizierung des Feindes.

Gegenüberstellungen wurden auch auf der nächstniederen Ebene vorgenommen – vielleicht ein Kennzeichen von verschwörungstheoretischem Denken schlechthin. Jene, die in Konflikt mit den Staatsbehörden geraten waren – in diesem Fall vor allem die Studenten –, wurden ihrerseits in zwei Gruppen geteilt.

Es war nicht in Abrede zu stellen, dass sie sich an den Versammlungen, Demonstrationen, Streiks und Märschen in ansehnlicher Zahl beteiligt hatten. In den genannten Dokumenten wurde dieser Umstand im Allgemeinen nicht heruntergespielt, doch stieß er auf vergleichsweise geringes Interesse, so, als sei die genaue Zahl unerheblich. In vielen Texten werden Äußerungen aus Betrieben und (insbesondere) Parteiorganisationen wiedergegeben, die eine strenge Bestrafung der Aufrührer forderten. Was bezeichnend erscheint: Von den Teilnehmern an den Exzessen war meist überhaupt nicht die Rede (das Wort ‚Exzesse‘ [ekscesy] war als Bezeichnung der studentischen Demonstrationen fast obligatorisch, überwog bei weitem und wurde nur gelegentlich durch ‚Vorfälle‘ [zajścia] ersetzt). Die Bezeichnung ‚Teilnehmer‘ [uczestnicy] fällt fast gar nicht; ich bin nur zweimal auf sie gestoßen. Verfahren wurde so, als spiele sich der Konflikt nicht zwischen den Behörden und den Demonstranten, sondern zwischen den Behörden und jemand ganz anderem ab. Die Worte wurden gewählt, als wollte man die protestierenden Studenten nicht in die Schar der Feinde einreihen. Jene mochten sich der Dinge nicht bewusst, naiv, betrogen, allerhöchstens ideologisch verirrt sein (zuweilen vermied man sogar das Substantiv ‚Studenten‘). Die Propaganda konzentrierte sich auf diejenigen, die hinter ihnen standen, sie zum Bösen anstifteten, aus dem Verborgenen und auf perfide Weise handelten. Diese waren es, die bestraft werden mussten.

Eine solche Dichotomie gewissermaßen zweiten Grades ist für den Verschwörungsdiskurs kennzeichnend. Sie erlaubt es, diejenigen zu bestimmen, die feindliche Handlungen auslösen, welche sie zynisch und rücksichtslos manipulieren, diejenigen, die von niedrigen Absichten geleitet sind und alle nur erdenklichen Übel inspirieren. Und eben diese große Erzählung von den Akteuren hinter den Kulissen (oft aus dem Ausland) steht im Zentrum des März-Diskurses. Man brauchte sich also nicht den Kopf über einen Studenten zu zerbrechen, der während einer Demonstration „die Presse lügt“ schreit oder die Einführung demokratischer Reformen fordert; man musste lediglich die Kräfte aufzeigen und brandmarken, die ihn zu einer solchen Verhaltensweise bewegten oder sie ihm gar anbefohlen hatten. Mit anderen Worten: unwichtig ist der Aus-

führende, den man sehen und hören kann, der ohne jeden Zweifel real existiert – wichtig ist die unsichtbare Hand.⁹ Die verschwörungstheoretische Weltsicht schließt jegliche Spontanität aus; sie lässt den Gedanken nicht zu, jemand könne eine Handlung aus eigenem, freien Willen vollziehen.

Die Urheber dieser antisozialistischen und antipolnischen Machenschaften erhielten verschiedene Etiketten, so wie auch ihre Taten und Aktionen. Die Rede war zum Beispiel von „provozierenden Elementen“ (Marzec, 186), von „Organisatoren der Krawalle und Ausschreitungen“ (Marzec, 181), von „aufwieglerischen Elementen“ (Aneks, 89). Bisweilen wurde ohne Umschweife auch beim Namen genannt, wem die unsichtbare Hand gehörte: den „Agenten des internationalen Zionismus und der BRD“ (Aneks, 103) beispielsweise. Auch wenn sie nicht beim Namen genannt werden, sind in der Regel die Zionisten gemeint. Bezeichnet werden sie mal mehr, mal weniger konkret. Oft ist die Rede von „Rädelsführern“ der Studentenkrawalle; sie werden so behandelt, als ob sie mit den „Teilnehmern“ nichts gemeinsam hätten. Das Wort „Rädelsführer“ [prowodyr] lässt sich, wenn auch nicht ohne Mühe, auf ein Stück Realität beziehen. So könnte man einen „Rädelsführer“ als jemanden definieren, der eine Versammlung organisiert, während ihres Verlaufs eine Rede hält oder eine Petition an die Behörden aufsetzt. Nicht um solche „Rädelsführer“, die man leicht in der Gruppe der „Teilnehmer“ hätte ausfindig machen können, ging es aber im März-Diskurs.

Ohnehin stellten die Rädelsführer nicht die entscheidende, in der Hierarchie höchste Gruppe dar, konnte man doch die Bestrafung der „Rädelsführer der Exzesse und ihrer gedanklichen Anführer“ (Aneks, 157) fordern. Oft ist einfach von „Rädelsführern und Anführern“ oder von „Rädelsführern und Inspiratoren“ die Rede. Und auch diese geheimnisvollen, ihrem Wesen nach aber allesamt zionistischen Anführer hatten einen Namen. Mit verblüffender Konsequenz bezeichnete man sie als „Inspiratoren“. Dieser Begriff hat, ebenso wie seine vielen Ableitungen, eine Schlüsselbedeutung für den März-Diskurs.

Es lohnt, sich näher mit ihm zu befassen. Der Begriff ‚Inspirator‘ gehört zwar zum klassischen Polnisch, doch lässt sich der Moment genau bestimmen, in dem er Einzug in die Publizistik wie in das Denunziantentum des März '68 hielt. Zu seiner Popularisierung trug ein damals weit hin beachteter, ebenso widerwärtiger wie aggressiver Artikel von

⁹ Diese Formulierung entlehne ich von Pipes, Verschwörung (wie Anm. 5), S. 76.
DOI https://doi.org/10.14388/0000-0000-0000-0000-0000-0000-0000-0000
07 04:07:04
OPEN ACCESS | Licensed under CC BY 4.0 | <https://creativecommons.org/about/cclicenses/>

Ryszard Gontarz bei. Sein Titel lautete »Inspiratorzy« [Die Inspiratoren].¹⁰ Ich weiß nicht, doch ist es auch nicht entscheidend, ob die Einführung dieses Ausdrucks einem persönlichen Einfall jenes rekordverdächtigen Schmierenjournalisten entsprang, oder ob dieser ihn von der Presseabteilung des ZK der Partei, einer wahren Wortzuteilungsstelle, erhalten hatte. Sein Gebrauch im März macht die Mechanismen verschwörungstheoretischer Weltsicht deutlich, ebenso wie die Rolle, die einzelne Ausdrücke bei deren Formierung und Weiterverbreitung spielen.

Wie gesagt, gehören ‚Inspiration‘ und die hiervon abgeleiteten Begriffe zum klassischen Polnisch und so erscheinen sie in den großen Wörterbüchern – vom frühen Lexikon eines Samuel Bogumil Linde bis zu den jüngsten Kompendien. Linde kommentiert den theologischen Sinn; das Adjektiv „inspiriert“ erläutert er als „beseelt“. In späteren Wörterbüchern verliert die theologische Interpretation an Bedeutung, um schließlich gänzlich zu verschwinden. Dafür erscheinen psychologische Deutungen sowie die Ableitungen: *Inspirator*, *Inspiratorin*, *inspirieren*, *sich inspirieren* (lassen), *Inspirierung* und Ähnliches. Ausnahmslos gilt: „Inspiratoren“ sind, ähnlich wie die übrigen Elemente aus dieser Wortfamilie, entweder wertneutral (man kann zum Guten oder zum Bösen inspirieren bzw. inspiriert werden), oder sie haben eine entschieden positive Konnotation. Im neuesten Wörterbuch der polnischen Sprache finden sich elf Stichworte aus dieser Wortsippe. Der Begriff „Inspirator“ wird erklärt als „eine Person, die einen Impuls zu etwas gibt, zum Schaffen anregt“.¹¹

Mehr noch: selbst wenn im volkspolnischen *newspeak* „Inspirator“ bzw. „Inspiratorin“ auftraten, hatten sie entschieden positive Konnotationen – als quasi universale *Inspiratorin* wurde die kommunistische Partei dargestellt. Im Wörterbuch von Witold Doroszewski findet sich ein Satz aus Jerzy Andrzejewskis Werk »Die Partei und das schriftstellerische Schaffen« [Partia i twórczość pisarza] von 1952. Er ist so schön, dass ich nicht anders kann, als ihn wörtlich zu zitieren: „Die Partei – die große *Inspiratorin* des Volkes – zeigt den Parteilosen, wie man sich mit dem Volk vereinigen kann und muss.“

Wo die Anschauungen und Interessen jener großen *Inspiratorin* des Volkes zum Ausdruck kamen, nahm 1968 das Wort ‚Inspirator‘ (meist

¹⁰ Der Artikel von Gontarz „Inspiratorzy“ erschien im „Kurier Polski“ vom 12. März 1968. Obwohl ihn eine politische bedeutungslose Nachmittagszeitung brachte, erfuhr er gleich eine große Resonanz.

¹¹ Siehe *Praktyczny słownik współczesnej polszczyzny* [Praktisches Wörterbuch der polnischen Gegenwartssprache], hrsg. v. Halina Zgólkowska, Bd. 14, Poznań 1998.

im Plural auftretend) eine entschieden negative Konnotation an. Es war dieses Wort, das den Verschwörungsdiskurs in seiner März-Variante dominierte. Ob in Presseartikeln, Denunziationen oder in mehr oder weniger offiziellen Deklarationen – gefordert wurde eine Bestrafung der Inspiratoren, ihre Beseitigung aus der Partei sowie, ganz allgemein, aus dem polnischen Leben. Manchmal werden sie mit Schädlingen anderer Art in einem Atemzug genannt, zum Beispiel als „Störer der öffentlichen Ordnung und Inspiratoren der Angriffe auf das Zentralkomitee und den Genossen Gomułka“ (Aneks, 101) oder „politische Rowdys, Reaktionäre und Inspiratoren der letzten Exzesse“ (Aneks, 216). In derartigen Fällen ist nicht immer klar, ob es um scharf voneinander abgegrenzte Gruppen von Menschen geht oder ob es sich einfach um eine Reihung von Synonymen handelt, also um eine für die kommunistische Ausdrucksweise typische Redundanz.

Aber auch das ist nicht das wichtigste. Diejenigen nämlich, die als Inspiratoren bezeichnet werden, behalten ihre Hauptrolle. Sie entscheiden über den Verlauf der Ereignisse, sie nehmen Einfluss auf diejenigen, die als „Teilnehmer“ firmieren, und sie, ganz allein sie, tragen die Verantwortung für die antipolnischen und antisozialistischen Krawalle. Aktiv sind im Grunde genommen nur sie. Alles geschieht lediglich auf ihr Zureden, durch ihr Aufstacheln. Die anderen sind nicht in der Lage, selbstständig zu handeln; das Einzige, wozu sie fähig sind, ist es, feindlichen Einflüsterungen Gehör zu schenken, eben dem, was ihnen die Inspiratoren in den Kopf setzen. Genau das ist für die verschwörungstheoretische Weltsicht bezeichnend: Alle Handlungen sind „inspirierte“ Handlungen und ihre Akteure der Fähigkeit beraubt, alleinverantwortlich zu entscheiden – sie sind von Natur aus zur Passivität verurteilt. Ein solcher Zuschnitt der „Inspiratoren“-Rolle erklärt das geringe Interesse an den „Teilnehmern“; hierin liegt auch das Verständnis begründet, das letztgenannten bis zum einem gewissen Grad entgegengebracht wird.

Die Inspiratoren stellen im Prinzip eine einheitliche Gruppe dar, auch wenn, wie in einem Falle, von „Hauptinspiratoren“ (Aneks, 166) die Rede ist oder bisweilen in einer für das *newspeak* charakteristischen Weise zur Beglaubigung ein Adjektiv (z.B. „faktische Inspiratoren“ [Aneks, 191]) verstärkend hinzutritt. Wer aber sind die Inspiratoren? Nur scheinbar fällt die Antwort auf diese Frage leicht. Die Kategorie der Inspiratoren gestattet es, ein Ereignis auf doppelte Weise zu erklären: Sie ermöglicht es nämlich, auf Erscheinungen hinzuweisen, deren unbestreitbarer Vorteil es ist, im Vagen zu verbleiben. Die Einführung einer Kate-

gorie der Inspiratoren erlaubt es, die Aufmerksamkeit auf die allgemeine Struktur der Welt zu lenken. In ihr handeln Menschen, deren einziges Ziel es ist, Böses zu tun, sich also dem entgegenzustellen, was für uns die Sphäre der Ideale darstellt, zur festgelegten Ordnung gehört, deren Wächter niemand anders ist als wir selbst. Es sind Menschen, die uns auf dem Weg in eine leuchtende Zukunft und bei der Verwirklichung unserer nationalen Ziele behindern. In solchem Lichte betrachtet, erscheinen die Inspiratoren als so etwas wie böse Geister, die, obwohl mit bloßem Auge nicht auszumachen, perfide handeln und jeden umgarnen, der nicht auf unsere guten Ratschläge hört und sich nicht unseren Weisungen fügt. Das verschwörungstheoretische Weltverständnis, das im realen Sozialismus verpflichtete, hatte seine Dämonen.

Eine so gebildete Kategorie von Inspiratoren konnte kaum ausreichen. Dass ihrer wie Geistern nicht habhaft zu werden war, sie sich aber wie Geister allgegenwärtig zeigten, hatte seine unbestreitbaren Vorzüge, befriedigte jedoch keineswegs alle Bedürfnisse. Daher konnten Inspiratoren auch ganz konkrete Gestalt annehmen. Relativ selten geschah dies, indem eine Person mit Vor- und Nachnamen genannt wurde. Hier tauchte am häufigsten der Name Paweł Jasienicas auf.¹² War, wie meist der Fall, von Inspiratoren als Gruppe die Rede, wurde diese wiederum nach verschiedenen Gesichtspunkten unterteilt. Zuweilen wurde allein mit vagen Andeutungen operiert – nicht zuletzt deshalb, weil Inspiratoren, die heimtückisch und aus dem Hinterhalt handeln, schwerlich auf frischer Tat zu ertappen sind. Nicht von ungefähr bleibt ihre Hand unsichtbar. Mitunter sparte man allerdings nicht an Details. So etwa in einer Information der Organisationsabteilung des ZK der PVAP vom 13. März:

„Es wurde die Überzeugung geäußert, dass die Auftritte der Warschauer Studenten das Ergebnis feindlicher Tätigkeit waren [...], dass ihre Inspiratoren zionistische Elemente und politische Bankrotteure waren. Es wurde festgestellt, dass die Rädelsführer der Ausschreitungen eine Jugend mit den besten Lebens- und Ausbildungsbedingungen war, die durch eben diese Bedingungen dreist geworden ist. Umso mehr verdient ihre Haltung allgemeine Verurteilung.“ (Aneks, 84; die Ausführungen sollen die Ansichten der Arbeiterklasse wiedergeben).

¹² Paweł Jasienica (1909–1970), populärer Publizist jüdischer Herkunft, nach dem Zweiten Weltkrieg zeitweise politisch verfolgt, so während des Stalinismus und nach 1968. Schrieb vor allem populäre Werke zur polnischen Geschichte. (Anm. d. Ü.)

Die Inspiratoren erscheinen fast immer in Verbindung mit dem Zionismus – denn dessen Fangarme reichen weit. Dies jedenfalls stellten Studenten der Pädagogischen Hochschule zu Siedlce fest, wenn sie in einer Resolution an das ZK erklärten:

„Wir können nicht verstehen, wie man Feinde Volkspolens, Agenten des internationalen Zionismus und der BRD, in Spitzenpositionen unseres Staates tolerieren kann. Wir verlangen Aufklärung, warum man die Namen ehrlicher Polen verleumdet – jene der Genossen Gomułka und Moczar¹³. Wir sind keine Antisemiten, aber wir können nicht zulassen, dass die Fangarme des Zionismus so weit reichen.“ (Aneks, 103).

Die sich auf das Lehramt vorbereitenden Studenten von Siedlce haben trefflich formuliert, worum es in der so aufdringlich wiederkehrenden Vision der Inspiratoren in Wirklichkeit ging: um die Konstruierung der Zionisten als universale Urheber dessen, was böse ist und eine nicht enden wollende Bedrohung darstellt. Der Gebrauch des Wortes „Inspirator“ in derartigen Kontexten zeugt von einer konsequenten verschwörungstheoretischen Kategorisierung der Welt. Die Idee der Verschwörung war in Denken und Sprache der Kommunisten so tief eingedrungen, dass man, dies sei wiederholt, gar nicht direkt von Verschwörungen zu reden brauchte. Die Vision einer Verschwörung, die Vision eines verhängnisvollen Komplottes gegen alles, was gut und was unser, was sozialistisch und damit national ist, hatte sämtliche Aussagen durchsetzt und wurde zu einer Art Stilelement. Die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt erreichte hier einen ihrer Höhepunkte.

Einige ergänzende Bemerkungen zum Schluss. Bei Analyse der Dokumentenbände blieb ein wichtiger Aspekt bisher noch unberücksichtigt. Die Texte waren mehr als nur eine Ansammlung von Informationen an die Adresse der höchsten Instanzen, sie hatten ein eindeutiges Ziel – auf jene einzuwirken, die im kommunistischen System „Entscheidungsträger“ [decydenci] genannt wurden. Sie sollten diese zu bestimmten Schritten bewegen, vor allem zu einer noch konsequenteren Verdrängung derer aus Amt und Land, die als Feinde bezeichnet wurden, somit auch (und insbesondere) zu einer Entfernung der Inspiratoren. Bei einer so umfassenden Verschwörungstheorie, die sämtliche Formen öffentlicher Verlautbarungen erfasste, handelte es sich nicht allein um das Schaffen

¹³ Mieczysław Moczar (1913-1986), während des 2. Weltkriegs aktiv im militärischen Widerstand, Vertreter eines nationalen Kommunismus, 1964-1968 Innenminister, 1964-1982 Vorsitzender des Veteranenverbandes „Kämpfer für Freiheit und Demokratie“ (ZBoWiD). (Anm. d. Hrsgg.)

gesellschaftlichen Bewusstseins. Es ging auch sehr konkret um Erfolge in einem Machtkampf, der von verschiedenen Fraktionen oder Strömungen innerhalb der Partei ausgetragen wurde. Der verschwörungstheoretischen Weltsicht entsprach ein bestimmter Typus von Rhetorik.

Dieser rhetorische bzw. pragmalinguistische Aspekt des Verschwörungsdiskurses wäre für sich allein schon ein lohnender Untersuchungsgegenstand. Unser Beispiel stellt keinen Einzelfall dar, denn Verschwörungstheorien besitzen *per se* ihre eigene Rhetorik. Jene Sicht ist nie Ziel an sich, sondern immer nur Mittel. Die Rhetorik des Verschwörungsdiskurses beruht, wie es scheint, auf einem eigentümlichen Verhältnis zum Adressaten: Dieser wird behandelt, als sei er naiv dem Schein erlegen, als sei er nicht oder zumindest nicht vollständig eingeweiht. Zu der in der Regel verborgenen Wahrheit, die sich nicht mit Hilfe des gesunden Menschenverstandes oder des Augenscheins aufdecken lässt, gelangt man erst durch Entlarvung derjenigen geheimen Kräfte, die ein Diskurs offen legt und demaskiert, welcher von verborgenen Tätigkeiten, konspirativen Versammlungen sowie von Geheimaktionen aller Art erzählt. Die Rhetorik des März-Diskurses – wie offenbar jedes Verschwörungsdiskurses – weist dem Adressaten eine nahezu ausschließlich passive Rolle zu. Es wird nicht nur nicht an seinen kritischen Verstand appelliert, sondern regelrecht danach getrachtet, diesen auszuschalten. Aufgabe des Empfängers ist es, zu verinnerlichen, dass alles, was er bisher gesehen und gewusst, dass alles, was er bislang geglaubt hat, auf Naivität, Täuschung oder Lüge gebaut war. Die Verschwörungsrhetorik ist eine eigen-gesetzliche Rhetorik von Aufklärung und Bekehrung.

Dabei erscheint der Hinweis angebracht, dass sich die verschwörungstheoretische Kategorisierung der Welt nicht nur sprachlich und rhetorisch, sondern auch noch auf eine weitere Weise interpretieren lässt. Einen solchen Ansatz möchte ich den narratologischen nennen. Sämtliche Visionen des Verschwören, jenes Komplottes, das sich gegen alles richtet, was gut ist, Wert und Würde hat, sind konstruierte Erzählungen eigener Art, sind auf spezifische Weise erzählte Geschichten. Wie? Es ist nicht leicht, auf diese Frage eine Antwort zu finden, ist sie doch, soweit ich übersehe, bislang noch nicht Gegenstand eingehender Untersuchung gewesen. Dabei steht außer Frage, dass sich für die Verschwörungserzählung typische Merkmale aufzeigen lassen: eigene Regeln, die diese von Erzählungen anderer Art unterscheiden, sowohl in der Konstruktion der Protagonisten als auch in der Konstruktion des Plots.

Aus narratologischer Perspektive erscheint der Verschwörungsdiskurs vor allem als eine Erzählung über die Existenz einer geheimen Welt, die dem verschlossen bleibt, der nicht über zusätzliche Informationen verfügt, der, im Zustand der Unbewusstheit verharrend, naive Überzeugungen hegt und Täuschungen nur allzu leicht erliegt. Die Einstellung des Erzählers in diesem Diskurs lässt sich wie folgt umschreiben: Ich erzähle von etwas, wovon ihr nicht nur keine Ahnung habt, sondern wovon ihr auch keine Ahnung haben konntet, denn schließlich besitze nur ich allein – bzw. die Gruppe, die ich repräsentiere oder mit der ich mich identifizierte – das ganze Wissen und verfüge über Informationen, die es mir ermöglichen, die Fakten richtig zu deuten. Einen solchen narrativen Typus verkörpern in der Regel Sensations- und Horrorgeschichten, Erzählungen, die auf einer Dichotomie basieren und zeigen, was gut und was böse ist, Erzählungen, die Bedrohungen beschwören, die ausgehen von perfiden, aus dem Hinterhalt wirkenden Feinden. Die Welt dieser Feinde muss eindeutig böse oder gar verbrecherisch sein; nicht nur, dass der Erzähler nicht in ihre Logik eindringt, er lehnt sie von vornherein ab. Die polnische Verschwörungserzählung vom März 1968 unterscheidet sich in nichts von den klassischen Beispielen jenes Genres.

Eine letzte Bemerkung. Die März-Erzählung war in der Zeit, als sie entstand, eine Überraschung. Sie machte großen Eindruck; ihr haftete etwas Unwahrscheinliches, geradezu Unwirkliches an. So wurde sie damals, aus der direkten Betroffenheit heraus, wahrgenommen. Aus heutiger Sicht hat sie nichts von ihrem unheimlichen Charakter verloren, erscheint zugleich aber unglaublich banal. Der eingangs zitierte Jerzy Eisler hat die März-Publizistik mit der des Stalinismus und des Nationalsozialismus verglichen. Parallelen ließen sich auch am Fall der verschwörungstheoretischen Weltsicht des März '68 ziehen, ist diese doch repräsentativ für die totalitäre Verschwörungserzählung, wie sie von Linken und Rechten gleichermaßen in Umlauf gebracht wurde. Dass sie so schockierend und so ungewöhnlich erschien, lag darin begründet, dass sich in ihr kommunistische und faschistisch-nationalsozialistische Elemente verbanden. Widerspricht die Ungewöhnlichkeit nicht der Banalität der Erzählung? Aber kann eine verschwörungstheoretische Erzählung überhaupt anders sein als banal?

*Aus dem Polnischen von Peter Oliver Loew,
Ute Caumanns und Mathias Niendorf*